



In Neapel am 17. Oktober 1922 geboren, schloss **Pietro Piovani** seine Studien 1947 bei *Giuseppe Capograssi* ab. Zwischen 1953 und 1963 unterrichtete er an den Universitäten von Triest, Florenz und Rom, bevor er auf den Lehrstuhl für Moralphilosophie an der Universität von Neapel wechselte, den er bis zu seinem Tod 1980 innehatte. Er ist Autor von ca. 20 Werken auf den Gebieten der Rechts-, Moral- und Sozialphilosophie, sowie der süditalienischen Geistesgeschichte. Er war Mitglied der wichtigsten italienischen Akademien, darunter der *Accademia dei Lincei* in Rom und der *Accademia Pontaniana* in Neapel. Sein Vermächtnis wird in Neapel von zahlreichen Schülern gepflegt und sein Denken wird in Italien von vielen Wissenschaftlern aus allen Gebieten weitergeführt. Aus Anlass seines 20. Todestages fand im Jahr 2000 in Neapel eine grosse Gedenktagung statt, die sein Fortwirken dokumentiert.

Ausgewählte Werke von Pietro Piovani in deutscher Übersetzung

aus dem Italienischen übersetzt und herausgegeben von Michael Walter Hebeisen

mit Beiträgen von Fulvio Tessitore, Giuseppe Cacciatore, Giuseppe Cantillo und Michael Walter Hebeisen

In dieser Edition sind im Schweizerischen Wissenschafts- und Universitätsverlag SWUV (Biel/Bienne) die folgenden Werke erschienen:

- Bd. 1: **Grundlegung der Moralphilosophie; Ethische Objektivierung und Absenzialismus** (2010)
ISBN 978-3-8391-3433-7; 436 S.
Titel der Originalausgaben: *Principi di una filosofia della morale*, Napoli: A. Morano, 1972; *Oggettivazione etica e assenzialismo*, Napoli: A. Morano, 1981.
- Bd. 2: **Philosophie und Ideengeschichte** (2010)
ISBN 978-3-8391-7982-6; 484 S.
Titel der Originalausgabe: *Filosofia e storia delle idee*, Bari: Laterza, 1965.
- Bd. 3: **Die Neue Wissenschaft von Giovanni Battista Vico** (2013)
ISBN 978-3-7322-3590-2 u. 978-3-7322-3591-9
zus. 620 S.
Titel der Originalausgabe: *La teodicea sociale di Rosmini*, Brescia: Morcelliana, 1997.
- Bd. 4: **Die gesellschaftliche Theodizee bei Antonio Rosmini-Serbati** (2013)
ISBN 978-3-7322-3586-5; 504 S.
Titel der Originalausgabe: *La filosofia nuova di Vico*, Napoli: A. Morano, 1990.
- Bd. 5: **Geschichtserfahrung und moralisches Bewusstsein und kleinere Schriften** (2012)
ISBN 978-3-8423-8488-0; 508 S.
Titel der Originalausgaben: *Conoscenza storica*

e coscienza morale, Napoli: A. Morano, 1966; *Ragioni e limiti del situazionismo etico*, in: *L'etica della situazione*, Napoli: Guida, 1974, S. 519ff.; *Morte [e trasfigurazione?]* dell'Università, Napoli: Guida, 1969.

- Bd. 6: **Normativität und Gesellschaft; Naturrechtslehre und moderne Ethik** (2010)
ISBN 978-3-8391-8033-4; 460 S.
Titel der Originalausgaben: *Normatività e società*, Napoli: Jovene, 1949; *Giusnaturalismo ed etica moderna*, Bari: Laterza, 1961; 2. A. Napoli: Liguori, 2000.
- Bd. 7: **Grundlinien der Rechtsphilosophie** (2010)
ISBN 978-3-8391-3416-0; 408 S.
Titel der Originalausgabe: *Linee di una filosofia del diritto*, Padova: CEDAM, 1968.
- Bd. 8: **Die Bedeutung des Prinzips der Wirksamkeit und kleinere Schriften** (2012)
ISBN 978-3-8448-0204-7; 480 S.
Titel der Originalausgaben: *Il significato del principio di effettività*, Milano: A. Giuffrè, 1953; *Momenti della filosofia giuridico-politica italiana*, Milano: A. Giuffrè, 1951; Teil 1: *Antonio Rosmini e il socialismo risorgimentale*, S. 7-28; Teil 2: *L'attuale Filosofia del diritto in Italia*, S. 29-96; Teil 3: *Il liberalismo di Gaetano Mosca*, S. 97-143; *La filosofia del diritto e la lezione di Hegel*, Milano: A. Giuffrè, 1954; *L'intuizione del diritto come attività*, in: *Rivista internazionale di filosofia del diritto*, Milano: A. Giuffrè, 1956, Bd. 33, H. 5, S. 583ff.; *Introduzione ad una nuova edizione de „Il problema della scienza del diritto“ di Giuseppe Capograssi*, Milano: A. Giuffrè, 1962; *Felice Battaglia, Discorso commemorativo*, pronunciato nella seduta ordinaria del 10 Dicembre 1977, Roma: Accademia Nazionale dei Lincei, 1978.

"Das Denken, das in sich das erkundete Unterbewusste zu umfassen versucht, darf nicht den Begriff als den Prototyp der erkenntnistheoretischen Vollendung annehmen: aber immerhin darf es ihn hinnehmen als ausgefeilte und schlüssige Form eines bewussten Lernens. Die Überlegung als solche verliert dabei keinesfalls ihre Berechtigung, sieht aber ihre Aufgabe erweitert. Selbst die Bedeutung des cogitare verändert sich dabei. Das cogito hört auf, als eine perfekte Offenbarung des esse in der Kontingenz des sum zu erscheinen. Noch bevor es sich im entdeckten Bewusstsein des Seienden artikuliert, lebt das Sich-Selbst-Denken in einem nicht reflektierten Dasein, welche die Erkenntnis nicht mehr von sich abweist, sondern soweit als möglich verfolgt, registriert und klassifiziert. Sicherlich, als Geschenk des esse verlangt das sum nach einer mindestens zu vervollkommenungsfähigen logischen Konjugation: es kann nicht zugelassen werden, wenn es das Sein nicht gibt, in seiner zu entfaltenden idealen Substanz. Das cogito ergo sum schliesst eine Folgerichtigkeit mit ein, die sich aus der Verwesentlichung der Idee des Seins ableiten lässt. Mein cogitare bringt notwendig eine Teilhaftigkeit am esse mit sich, wenn das Sein den Stützpunkt darstellt, wo alle Wesenheiten in ihrer Substantialität ihre ideale Verkörperung annehmen. Mein Nachdenken über mich selbst ist in diesem Sinn ein Mich-Reflektieren im Spiegel der Essenz, in der ich mich mit meinem Denken bewege. Denken und Sein sind korrelativ, weil beide Verwesentlichungen darstellen. Dieses cogito will also bedeuten: ich bin mir bewusst, also nehme ich an einer Vervollkommenung teil, die mich zumindest potentiell mit der Fülle des Seins verbindet. Aufgrund dieses Bezugs lebe ich schon als Teil eines Ganzen und bewege mich innerhalb einer bewussten Totalität, von der ich Ausdruck bin."

Pietro Piovani

„Für Piovani ist die Norm nicht eine befehlende Bejahung der Handlung, sondern Ausdruck der Gesamtheit des Lebens und der Unmöglichkeit einer Trennung von Theorie und Praxis, von Erfahrung und vielfältigem Verhalten. Vermittels der Norm zerbricht jedes vereinzelte Verlangen, das immer am Ursprung aller noch so ausgesetzten Verab-solutierungen des Ichs steht. Eine Norm anzuerkennen, bedeutet, es dem Subjekt zu verwehren, in verschiedene nicht normale Bedingungen zu verfallen, auf die es in

seiner Vorstellung wie in seinem Handeln fixiert ist, und nicht (mehr) über die Richtschnur zu verfügen, auf die Vorstellung und Handlung zu beziehen sind. Eine Norm zu erkennen bedeutet, die Souveränität des *nomos* anzuerkennen, und zwar nicht als intellektualistische Überwindung der Praxis in der abstrakten Vernunft, sondern im Sinn einer Ablehnung irrationalistischer Versuchungen, da sich das Individuum gänzlich entblösst, weil es nur durch die Substanz der in ihm enthaltenen *ratio* vollständig ist, welche aus ihm ein zumessendes Subjekt der Pluralität seines eigenen Denkens und Handelns macht, wie nur einer Denken und Handeln auf ein Zentrum zu beziehen vermag, das die einen und die anderen zusammen in einem System organisiert. Das bedeutet, dass mittels der Norm sich ein Bewusstsein äussert, das die Organisation des Denkens und Handelns leistet, mithin also etwas, das – indem es die unmittelbare Singularität des Anormalen überwindet –, unvernünftigerweise in der widersprüchlichen Affirmation-Negation der Empirizität des eigenen Ichs befangen, diese Überwindung nicht einem intellektualistischen, sondern praktischen Verstehen anvertraut, nämlich der Praxis der *inventio rationis*. Indem sie eine Richtschnur der Vernunft der Handlungen darstellt, die zwar zusammen mit dem Phänomen entsteht, das Phänomene jedoch um dessen Rationalität transzendiert, ist die Norm intrinsisch mit der Bildung der Gesellschaft verbunden, weil solche Beurteilbarkeit ein bestimmtes Verhältnis impliziert, wie die dem Handeln und Denken vorgegebene Identität in Bezug auf sich selbst und in Bezug auf die anderen Handlungen und Gedanken des gleichen Subjekts und der anderen Subjekte aufgefasst wird.“

Fulvio Tessitore

"In den „Grundlinien der Rechtsphilosophie“ aus dem Jahr 1958 [...] zeigt sich im Recht eine Welt, in der die Moral geschichtlich wird, in der die Norm sich in ihrer Effektivität realisiert. Die historische Dimension ist unweigerlich vorgegeben durch das Handeln, durch die Handlungen des Individuums, das – der eigenen Gegebenheit eingedenk – erkennt und will, unter der Voraussetzung, aus dem unmittelbaren Wollen, aus der Unmittelbarkeit des denkenden Ichs, auszubrechen. Das Ich bleibt nicht passiv gegenüber dem, was es an den eigenen Wurzeln gefunden hat, sei es dass es das Leben verweigert und so die Fähig-

keit unter Beweis stellt, das Faktum abzuweisen, dass es nicht vorgegeben ist, sei es dass es, denkend und handelnd, das Leben annimmt, und so die Gefahr läuft, sich zu weigern, dass sein Ich vom Universalismus des Denkens verein-nahmt wird, dass sich sein Handeln nicht einfügt in die Folge der Handlungen, denen sich seine Persönlichkeit anvertrauen sollte, und es so zulässt, sich ausserhalb der originären Vorgegebenheit auszudehnen. In der Annahme des Lebens liegt also nicht eine solche (unmögliche) Verweigerung, sondern die (notwendige) Befreiung der Objektivität des Ichs, das sich so will, wie es einmal ist, und das willentlich ein Wollen annimmt, das nicht das seine ist, indem es die eingebildete oder erhoffte Vereinzelung unwiderruflich verwirft. „Wenn ich schon nicht Subjekt in subjektivistischer Reinkultur sein kann, so darf ich es in der historischen Welt sein.“ Auf diese Weise macht das Subjekt eine andere Entdeckung, die einen weiteren Schritt auf dem Weg zu einer vollständigen Selbsterkenntnis darstellt. In der historischen Welt ist das Ich nicht allein. Das grundlegende Anders-Sein verwirklicht sich auf seine Weise in den Objektivationen des Lebens, die das Subjekt als Projektionen seines Lebens und des Lebens anderer ihm ähnlichen Individuen entdeckt, in der unvergleichlichen Diversität ihrer Individualität, sowie als Grundlage und Entfaltung der eigenen Humanität. „Ich muss mich so entdecken, wie ich mich mit dem anderen, mit den anderen zusammen erkenne.“ Ich muss „den anderen, der in mir ist, die anderen, die mit mir sind“ anerkennen.“

Fulvio Tessitore

"Die Geschichte macht den Wert der Handlungen aus“, schreibt Piovani, damit einen Gegenstand seiner nachfolgenden Moralphilosophie vorwegnehmend: Wert nicht zu verstehen als ein absolutes, naturrechtlich überhöhter und dem Subjekt auferlegter, sondern als Werthaftigkeit, als eine Anspannung des Subjekts, das sich in der Verwirklichung des Lebens und seiner Existenz erfüllt, nicht nur zunehmend den Schleier auseinanderfaltet und abnimmt, der die vermutete Ontologie verdeckt, gemäss der das Leben nur eine Rückkehr ohne Hinweg darstellt.“

Fulvio Tessitore